

pendenzen in einer sich rasant internationalisierenden Welt aufklären und Lernende dabei unterstützen will, sich in dieser nicht nur zurecht zu finden, sondern in ihr als Citoyen zu agieren, tradierte nationalstaatliche Perspektiven aufgeben. Neben der Internationalisierung ihrer Themen- und Problemstellung muss politische Bildung andererseits der zunehmenden Ökonomisierung vieler politischer und gesellschaftlicher Bereiche Rechnung tragen. Ohne das Verständnis für ihre ökonomischen Triebkräfte und für die Freisetzung der Ökonomie von staatlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen lässt sich die Globalisierung nicht verstehen. Damit ist auch das Verhältnis von politischer und ökonomischer Bildung angesprochen. Bedarf es der Stärkung ökonomischer Bildung, weil Jugendliche die Eindringung wirtschaftlichen Denkens und Handelns benötigen, um sich in der ökonomisierten Welt bewegen zu können? Oder besteht die Gefahr, dass eine Ausdehnung ökonomischer Bildung zu Lasten der Fähigkeit Heranwachsender geht, ihre Rolle als politisch urteilende und gestaltende Bürger in der Demokratie wahrzunehmen, weil es, wie der Herausgeber in einem eigenen Beitrag fragt, zweifelhaft ist, ob der homo oeconomicus gesellschaftsfähig ist? Dieses Themenkanons hat sich eine Lehrerfortbildungssreihe an der Universität Kassel angenommen, auf deren Beiträgen der von Antonios Herausgegebene Sammelband beruht. Sein Ziel ist es, sich dem durch die Globalisierung „dramatisch veränderten Gegenstandsbereich“ politischer Bildung zu stellen sowie den Blick für daraus resultierende „neue Fragestellungen zu öffnen und sie in der Perspektive ihrer didaktischen Aneignung wahrzunehmen“ (S. 10). Entstanden ist ein Buch von großer thematischer Breite, das in vier Oberkapitel gegliedert ist. Der erste Teil bildet den theoretischen Überbau. Anhand exemplarischer Studien, u. a. zur internationalen Arbeitsteilung (Scherer), zum Währungsmarkt (Herr), zu den arbeitsmarktpolitischen Implikationen konkurrierender Wirtschaftstheorien (Reef) oder zum deutschen Widerspruch zwischen Exportstärke und Wachstumskrise (Beck), erhält der Leser Einblick in den Verlauf von Globalisierungsprozessen. Auch das zweite Kapitel, das mit „Neue Handlungsfelder und veränderte Problemlösungen in der globalisierten Welt“ überschrieben ist, folgt dem Prinzip der Exemplarität. Es werden globalisierungsprediktive Entwicklungen vorgestellt, die sich auf hiesige Alltagserfahrungen beziehen und daher für politisches Lernen besonders relevant sind, etwa die Unternehmens-

globalisierung am Beispiel der Volkswagen AG (Klobes), die Entwicklung der Arbeitsmigration (Schwenken), die Auswirkungen von Globalisierungseffekten auf den Sozialstaat (Reef) und die Rolle der Europäischen Union bei der Durchsetzung neoliberaler Politik (Thiemeyer und Bieling). Während die beiden ersten Kapitel die Erklärung von Globalisierungsercheinungen zum Gegenstand haben, welche die Lektüre auch für nicht an Fragen der politischen Bildung interessierte Leser lohnend macht, wird im folgenden, kürzeren Teil des Buches die Perspektive verändert. Hier steht im Vordergrund die Frage nach Konzepten politischer und ökonomischer Bildung, die den durch die Globalisierung eingetretenen Veränderungen angemessen sind. Dabei werden sowohl theoretische Aspekte politisch-ökonomischer Bildung (Kapitel 3) als auch unterrichtspraktische und didaktische Aspekte (Kapitel 4) angesprochen. Dazu gehören so verschiedene Beiträge wie eine Lehrplananalyse zum Spannungswertverhältnis von politischer und ökonomischer Bildung (Tschorner), eine Problemskizze zur Privatisierung ökonomischer Bildung (Neumaier) und zwei praktische Unterrichtsbeispiele (Schäckel und Moegling). In diesem Schlusskapitel wird nochmals im Kleinen sichtbar, was für das Werk insgesamt gilt: Lehrerinnen und Lehrer, eine Hauptzielgruppe dieses Buches, mögen die einzelnen Beiträge und insbesondere die – durchweg gut lesbaren und vielfach alltagsorientierten – Einzelfallbeispiele des ersten Teils mit Gewinn lesen, weil sich daraus auch Anregungen und Beispiele für die Unterrichtspraxis gewinnen lassen. Dieser Nutzenwert kann aber nicht darüber hinweg täuschen, dass der Band eine bunte Zusammenstellung heterogenen Beiträge ist. Das ist wohl das Schicksal von Sammelbänden, die Vorräte aus Ringvorlesungen oder Fortbildungen unter einen gemeinsamen Buchtitel versammeln müssen. Daher erfüllt das Buch nur zu einem Teil, was der Untertitel „Eine kritische Einführung“ ver spricht. Von einer gelungenen Einführung darf man mehr Systematik erwarten. Kritisch hingegen ist der Band in zweifacher Hinsicht. Zum einen überwiegt in vielen Beiträgen die Ablehnung des „neoliberalen Projekts“. Da wird für eine „Reregulierung“ (Herr, S. 51) oder „De Globalisierung“ (Brand, S. 241) der Weltwirtschaft geworben, Kritik an der neoklassischen Arbeitsmarkttheorie geübt (Reef, S. 67), befürchtet, dass die jüngsten deutschen Reformen das Fundament des deutschen Sozialstaatsmodells untergraben (Beck, S. 113) und die Forderung nach Durchbrechung der neoliberalen

tum das Bild und mit ihm die Frage, welche – auch legitimationstheoretische – Bedeutung der „neuen“ Horizontalität des Regierens zukommt.

Der von Beate Kohler-Koch und Berthold Ritterberger herausgegebene Sammelband ist weit vorne mit dabei, wenn es darum geht, diese Debatten voranzutreiben. Viele der Autoren, die die Diskussion beeinflusst haben, erhalten hier die Chance, ihre jeweiligen Theorien vorzustellen, auszubauen oder weiterzuentwickeln.

Als Panorama angelegt, ist der Band in fünf Blöcke aufgeteilt: Demokratie als Verfassungsprinzip der EU, die Zukunft der parlamentarischen Demokratie, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft als Voraussetzungen, Demokratie und politische Partizipation und deliberative Demokratietheorie. Quer zu diesen Blöcken liegen die methodischen Vorgehensweisen der Autoren: Empirische Bestandsaufnahmen und Aufsätze, die versuchen, Entwicklungstendenzen zu erklären oder zu prognostizieren, bilden den Schwerpunkt, daneben stehen begrifflich-normative Überlegungen. Gerahmt wird der Band von zwei rechtswissenschaftlichen Beiträgen: Armin von Boggdandy geht auf die Verankerung der Demokratie im europäischen Vertragswerk ein, Christian Joerges spezifiziert seine Lesart des deliberativen Supranationalismus im Zu-

Was der Band sehr schön, wenn auch nur implizit zeigt, ist, wie stark sich die normative Bewertung der Europäischen Union verschoben hat. Nicht länger ist der Ausgangspunkt aller Diskussionen der sich auftuende Graben zwischen legitimations schwacher, aber an Bedeutung gewinnender supranationaler Ebene und legitimations starker, aber durchlässiger nationaler Ebene. Vielmehr wird das europäische Arrangement als Ganzes gesehen. In die Bewertung fließt dabei eine Vielzahl von Differenzierungen ein, welche sich allesamt als Abkehr von einem unterkomplexen Ideal einer auf einen Gemeinwillen konzentrierten Input-Legitimität verstehen lassen. Schrille Alarmtöne fehlen dementsprechend völlig: Es geht nicht um die Unmöglichkeit von Demokratie außerhalb des Rahmens staatlicher Souveränität, sondern um die Bewertung des Beitrags unterschiedlicher Legitimationsformen zu einer demokratischen

Umgekehrt macht der Band glücklicherweise aber nicht den Fehler, dem zivilgesellschaftlichen Brimborium zu verfallen, mit dem europäische Institutionen selbst gerne kokettieren. Im Gegenteil zeigt Beate Kohler-Koch, wie voraussetzungsvoll die demokratietheoretische Be-

Demokratische Legitimität

Beate Kohler-Koch/Berthold Rittberger: Debating the Democratic Legitimacy of the European Union, 392 S., Rowman & Littlefield, Lanham 2007

Schwäbisch Gmünd
Helmar Schöne

len Weltbewerbsdynamik (Bieling, S. 223) erhaben. Zum anderen ist eine grundlegende Skepsis gegenüber der ökonomischen Bildung nicht zu übersehen, etwa wenn bezweifelt wird, ob sich auf ökonomische Denkschulen „eine Selbststeuerung der Gesellschaft durch mündige Bürger“ bauen lässt (Steiffens, S. 273), die Fähigkeit der ökonomischen Bildung angezweifelt wird, die Interdependenzen von Politik und Wirtschaft zu erklären (Tschirner, S. 284) oder eine Beeinflussung der ökonomischen Bildung durch private Interessen befürchtet wird (Neumaijer, S. 293). In der Tat wird sich die in letzter Zeit aufgewertete ökonomische Bildung zukünftig daran messen lassen müssen, wie sie solche Fragen und Probleme beantwortet bzw. löst.

wertung der Einbindung von Interessengruppen auftritt, und Rainer Schmalz-Brunn spezifiziert die Anforderungen deliberativer Demokratie in einer Weise, dass diese aus der Reichweite trickreicher Umdeklarierungen entfernt werden. Besonders eindrucksvoll ist Michael Th. Grevens Kritik an den fehlenden ideengeschichtlichen Reflexion der neuen Partizipationsdebatte geraten. Greven zeigt, wie der Mantel der partizipatorischen Demokratie der Union von den Schultern rutscht, wenn man gewahrt wird, wie unspezifisch und wenig inklusiv in ihr formulierte Partizipationsbegriff ist. Spannend ist außerdem, wie der Band Differenzierungen bezüglich institutioneller Entwicklung einfließt und somit hilft, populäre Zerbilder zu revidieren: So untersucht Andreas Maurer, wie sich die Kompetenzen des EPs in Richtung Mitbestimmung verschoben haben, zugleich aber auch, dass ein Mehr an Gesetzgebungscompetenzen nicht automatisch ein Mehr an Bürgernähe bedeutet. Und Katrin Auel und Arthur Benz arbeiten heraus, wie die parlamentarische Kontrolle auf nationaler Ebene sich auf europäische Politiken auswirkt. Die gewonnenen Erkenntnisse wiederum laufen der einfaichen Diagnose zuwider, dass die nationalen Parlamente einfach nicht genug Kompetenzen haben, um Europapolitik wirksam zu beeinflussen. Die beiden Aufsätze gewissermaßen transzendierend untersucht Berthold Ritterberger, unter welchen Diskursbedingungen es zum Auf- und Ausbau nationaler und supranationaler Parlamentskontrolle kommt, während Christopher Lord den Parliamentarismus generell als nötigen Bestandteil demokratischer Legitimation ausweist. Klaus Eder und Heinz-Jörg Trenz sowie Donatella Della Porta schließlich gehen das Problem von der anderen Seite an und machen auf einige hoffnungsvolle Entwicklungen bezüglich der Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit aufmerksam.

Eine Besonderheit des Bandes sind die Diskussionsbeiträge, die auf einzelne Artikel oder Themenblöcke folgen. Damit soll der im Titel des Bandes proklamierte Debattentypus verstärkt und dem Leser die bessere Einordnung des Vorgetragenen ermöglicht werden. Leider wird diese sehr gute Idee durch die schwankende Qualität der Beiträge und deren mangelndes Eingehen auf die Gesamtanlage des Buches vergehen. Anstatt Brücken zwischen den Kapiteln zu schlagen, beziehen sich die Kommentare jeweils nur auf den engen Rahmen der vorangestellten Aufsätze und stellen in vielen Fällen uninspirierte Koreferate dar.

Ein tatsächlicher Dialog entspannt sich somit nicht, einzige die Einleitung versucht einen Zusammenhang zwischen den Beiträgen herzustellen.

Berlin Thorsten Thiel

Europäischer Einigungsprozess

Jürgen Elvert: Die europäische Integration, 152 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006.

Obwohl die Historiographie sich noch nicht in dem Maße wie die Politik- oder die Rechtswissenschaft der europäischen Integration zugewendet hat, mangelt es nicht an Detailstudien zur Geschichte der Europäischen Union. Vor allem für den Zeitraum der 1950er und 60er Jahre liegen mittlerweile zahlreiche quellengenstützte Arbeiten vor. Demgegenüber fehlen in der Integrationsforschung nach wie vor noch Überblicksdarstellungen, die eine Einbettung der untersuchten Einzelphänomene – seien es Politikbereiche, Zeitalschnitte oder individuelle und kollektive Akteure – in den Gesamtzusammenhang der europäischen Einigungsgeschichte ermöglichen. Zwischen den Ergebnissen der Spezialstudien einerseits und den wenigen, diesen Namen verdienenden Überblicksdarstellungen andererseits, klapfen erhebliche Lücken. Für übergeordnete und zusammenfassende Analysen sind bisher erst Interpretationsansätze formuliert worden, die zudem vielfach noch weitgehend unverbunden nebeneinander stehen. Umso größere Beachtung verdient der Lehrbuchmarkt zur Integrationshistoriographie, in dem seit einiger Zeit Bewegung gekommen ist. Mit den in Anlage, Umfang und Schwerpunktsetzung recht disparaten Lehrbüchern von Gerhard Brunn, Franz Knipping und Michael Gehrer sind in den letzten Jahren drei Einführungen im deutschsprachigen Raum publiziert worden, die vor allem Studierenden in der Bachelor-Phase eine hilfreiche Orientierung bieten, die zugleich aber auch zur Verortung der zahlreichen Einzelstudien der Integrationsgeschichte einen wichtigen Beitrag leisten.

Wer die drei genannten Lehrbücher kennt, wird mit Spannung die 2006 erschienene Einführung von Jürgen Elvert zur Hand nehmen und sich fragen, welchen Zugang zur Integrationsgeschichte der Kölner Historiker seiner Darstellung zu Grunde legt. Auf den ersten

Blick dominieren die Gemeinsamkeiten mit den anderen Bänden. Auch Jürgen Elvert entfaltet in einem Einleitungskapitel die ideen-, struktur- und kulturgeschichtlichen Entwicklungslinien von mehr als zwei Jahrtausenden europäischer Geschichte, die in ihrer Ambivalenz von Verbundenheit und Differenz wichtige Fasetten des europäischen Einigungsgedankens widerspiegeln. Ebenso wie in den anderen Einführungen wird die Geschichte der modernen europäischen Einigung auch von Elvert als ein vielschichtiger, letztlich seit den 1950er Jahren unabgeschlossener Prozess dargestellt. Und schließlich wird der historische Bogen auch in dieser Darstellung bis in die unmittelbare Gegenwart des 21. Jahrhunderts geschlagen.

Bei einem zweiten Blick auf Elverts Einführung zeichnen sich allerdings auch deutliche Unterschiede zu den anderen Lehrbüchern ab. Das Auftaktkapitel nimmt deutlich mehr Raum ein als die Anfangsspassagen in den Einführungen von Brunn und Knipping. Damit trägt Elvert nicht zuletzt dem Umstand Rechnung, dass die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren ihr Augenmerk verstärkt auf die langfristigen Entwicklungslinien der europäischen Historiengeschicht und zugleich den Bereich der transnationalen Geschichte zu einem neuen Leitthema der Historiographie erhoben hat. Den entscheidenden Schritt zur Dynamisierung der europäischen Integration sieht Elvert in der Etablierung des Prinzips der Supranationalität, das bereits in der Montanunion angelegt war. Mit dieser Akzentsetzung schärft Elvert den Blick für die Anfänge der modernen Integrationsgeschichte, die nicht zuletzt im Rahmen der offiziellen Feierlichkeiten des Jahres 2007 – anlässlich einer vermentlich 50-jährigen Geschichte der Europäischen Union – unlängst etwas ins Hinterstehen geraten sind. Hinsichtlich der drei von Elvert ausgemachten Zeitabschnitte europäischer Integration – eine Gründungsphase bis 1973, eine Konsolidierungsphase bis 1992 und eine bis in die Gegenwart andauernde Europäisierungsphase des Jahres 2007 – zeigen sich ebenfalls Unterschiede zu den erwähnten Einführungen, die andere Zeitkorridore wählen und zudem den umstrittenen Europäisierungsbeginn nicht in gleichem Sinne wie Elvert für die Geschichtswissenschaft in Anspruch nehmen. Das Gerüst von Elverts 152-seitiger Darstellung bilden die Vertiefungs- und Erweiterungsprozesse der Integrationsgeschichte. Mit der Orientierung an vertraglichen Reformstreichen und der Ausweitung der Gemeinschaft von ursprünglich sechs auf mittlerweile 27 Staaten lenkt Elvert den Blick vor allem

auf die „Konstitutionalisierung“ und die institutionelle Ausgestaltung der europäischen Integration, vernachlässigt dabei aber auch nicht einzelne Politikbereiche und das internationale Umfeld.

Insgesamt betrachtet, bietet Elverts kompakte Einführung einen sehr gut lesbaren und hilfreichen Wegweiser durch den verzweigten Dschungel der europäischen Integrationsgeschichte. Elvert verdichtet die komplexe Materie auf einen verständlichen Kern, er erläutert komplizierte Sachverhalte instruktiv und er liefert zahlreiche Beispiele für die unterschiedlichen Antriebskräfte und Entwicklungspfade der Integration. Deutlich wird, dass eine Vielzahl von beteiligten Staaten ineinander griffen, dass Phasen der fortschreitenden Integration sich mit Jahren der Stagnation abwechseln und dass Weichenstellungen zur Vertiefung und Erweiterung der europäischen Einigung mit dem Fortbestehen nationalstaatlicher Denkmuster konkurrierten. Auch die äußere Gestaltung von Elverts Lehrbuch überzeugt: Durch farblich abgesetzte Themenkästen mit zentralen Quellentexten und Angaben zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Integration, durch gliedernde Stichworte am Rand des Textes sowie durch Zeittafel zu Beginn eines jeden Kapitels erhält der Leser auf eng begrenzten Raum ein eben anschauliches wie verständliches Bild über den europäischen Integrationsprozess. Allein Anmerkungen und die angekündigte Kommentierung der Literaturangaben wird der studentische Leser vermissen.

In der Natur einer bis in die Gegenwart reichenden historiographischen Einführung liegt die Schwierigkeit begründet, zeitnahe Ereignisse in einer historischen Langzeitperspektive zu verorten. So ist aus heutiger Perspektive die Rolle der im Vorfeld des Amsterdamer Revolutionsvertrages eingesetzten Reflexionsgruppe unter dem spanischen Staatssekretär Carlos Westendorp, der Elvert breiten Platz einräumt, wohl eher zu relativieren, während die nach 1999 mit beträchtlicher Dynamik institutionalisierte Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die in seinem Überblick ausgewiesen bleibt, in einer zweiten Auflage sicherlich Berücksichtigung finden wird. Diese Akzentsetzungen schmälern jedoch keinesfalls den Wert der vor allem in der Synthese überzeugenden Darstellung. Mit seinen interpellatorischen Offeraten – so etwa hinsichtlich der Koppelungseffekte im Vorfeld der römischen Verträge oder mit Blick auf die Infragestellung des Etikets der